

zürich **f**reiwillig

Bildquelle: Jeannette Strobel

**Spezialheft
Menschen mit
Handicap**

Ein Jugendtraum erfüllt sich nach 40 Jahren

Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft, Seite 4

Mit sehendem Blindenstock Hindernissen ausweichen

Stiftung «Zugang für alle», Seite 7

Unihockey auf Rädern

Mathilde-Escher-Heim, Seite 10

Sprung ins Wasser verän

Andi Bösch zog vor 20 Jahren nach einem Unfall aus der Ostschweiz nach Bern. Nur dort bekam er damals als junger Tetraplegiker die Chance auf eine kaufmännische Ausbildung mit Arbeits- und Wohnplatz. Trotz diesem Schicksal hat Andi seinen Humor nicht verloren. Er nimmt sein Leben selbst in die Hand und ist ein Vorbild für viele Nichtbehinderte. Von seiner Heimat in der Ostschweiz sind ihm seine Freunde, seine Familie und sein Dialekt geblieben.

■ Von Jeannette Strebelt

«Heute kann Andi dank speziell angefertigten Hilfsmitteln wieder einen PC bedienen. Das schenkt ihm ein Stück Freiheit und Unabhängigkeit.»

An seinem linken Ohr glitzern ein Goldring und ein Silberstecker. Das Aftershave füllt den ganzen Raum. Mit seinem dunklen Lockenkopf und den blauen Augen hat er vor 20 Jahren bestimmt mancher jungen Frau den Kopf verdreht. Doch es kam anders. Andi Bösch ist 41 und sitzt sein halbes Leben lang im Rollstuhl.

Andi sitzt am PC und ist vertieft in eine Exceltabelle. Er führt im Mooshuus im bernischen Moosseedorf die hausinterne Buchhaltung. Vor sechs Jahren hat Andi hier ein Zuhause gefunden, indem er sich wohl fühlt. Die Wohngemeinschaft mit zwölf Rollstuhlfahrern und Rollstuhlfahrerinnen befindet sich in einer Wohnsiedlung mit Kinderspielflächen und Grünanlagen. Rund um die Uhr kann er bei Bedarf Pflege oder auch kleinere Hilfsleistungen in Anspruch nehmen.

Ausländer sind hilfsbereiter

Der Zug fährt in den Bahnhof Moosseedorf ein. Andi steht mit seinem Rollstuhl weit weg vom Niederflurwagen. Spontan bietet ihm ein junger Secondo seine Hilfe an. Dankend winkt Andi ab, denn dieses Mal geht er selbst nicht auf Reisen.

Für einen Kinobesuch oder ein Abendessen in Bern nimmt Andi die Regionalbahn. In Bern sei die Infrastruktur seit 20 Jahren genial, sagt Andi. Trotzdem braucht er unterwegs manchmal Hilfe. Beim Ein- und Aussteigen hat Andi gerne jemanden an seiner Seite. Das vermittele ihm Sicherheit. «Die besten Erfahrungen mache ich mit Ausländern.» Diese seien sehr hilfsbereit. Schweizer und Schweizerinnen dagegen hätten eher Hemmungen und seien verunsichert.



Bildquelle: Jeannette Strebelt

Seinen Humor und seinen Charme hat Andi nie verloren.

Scherz kostete ihm beinahe das Leben

19. Juli 1992: Andi vergnügt sich mit seinen Kollegen bei einem Freund im Garten. Dort springen sie vom Pergoladach in den Pool. Andi scherzt und weist seine Freunde an, ihn nicht zu retten, falls er ertrinken würde. Der nächste Sprung soll ein Salto werden, doch der Pool ist zu wenig tief. «Das Stauchen der Halswirbelsäule klang wie das Auseinanderbrechen einer Karotte», sagt Andi. Augenblicklich kann er sich nicht mehr bewegen und bleibt unter Wasser liegen. Seine Freunde nehmen an, dass es sich um einen seiner Scherze handelt. Erst ein paar Sekunden später

realisiert einer, dass die Situation ernst ist. Er springt ins Wasser und zieht Andis leblosen Körper aus dem Pool. Auf eine Notfall-Operation im Kantonsspital Aarau folgt der Transport ins Paraplegikerzentrum Nottwil. Nach und nach wird klar, dass Andi nie mehr ein selbständiges Leben führen wird. «Jetzt wäre ich lieber tot», war sein erster Gedanke.

Heute kann Andi dank speziell angefertigten Hilfsmitteln wieder einen PC bedienen. Das schenkt ihm ein Stück Freiheit und Unabhängigkeit.

derte sein Leben



Kaum fährt Andi aus dem Haus, rufen ihm die Menschen zu und wechseln ein paar Worte mit ihm.

In Moosseedorf bekannt wie ein bunter Hund

Kaum fährt Andi in seinem Rollstuhl aus dem Mooshuus, ruft ihm der Briefträger zu. Hier in Moosseedorf sei er bekannt wie ein bunter Hund, erklärt Andi. Andi manövriert seinen Elektrorollstuhl gekonnt an den leeren Stammtisch im Café Linde und bestellt ein Bier. Schon steht Lotti vom Nebentisch auf, küsst ihn zur Begrüssung auf die Wange und setzt sich mit ihrem Glas zu Andi. Kurze Zeit später gesellt sich ein älterer Mann mit Stoppelbart und abgewetzten Jeans dazu. Es wird locker geredet, über Politik und das Leben. Hier habe er auch schon eins über den Durst

getrunken, erzählt Andi. Und so rutschte er in einer eisigen Winternacht einen steilen Fussweg runter. Dabei versagte die Steuerung, sodass der Rollstuhl schliesslich quer zum Stillstehen kam. Andi selbst hing seitlich aus dem Wagen. Nur dank der Hilfe zweier Jugendlicher konnte er aus der misslichen Lage befreit werden.

Schwarzer Humor bleibt Andi erhalten

In Nottwil besuchte er die Berufsfindung. So kam er ins Rossfeld bei Bern. Als einzige Institution bot diese damals eine kaufmännische Ausbildung mit einem Bürozentrum und Wohnplätzen für Menschen im Roll-

stuhl an. Andi vermisste seine Familie und seine Freunde in der Ostschweiz und so pendelte er jedes Wochenende nach Hause. Im Rossfeld lernte er neben Unfallbehinderten auch Geburtsbehinderte kennen. Das habe ihm enorm viel gebracht. Von diesem Moment an konnte Andi das Hadern mit dem Schicksal stark verringern. Heute sei er nur noch selten frustriert, so wie wir alle einmal einen schlechten Tag haben. Seine Lebensfreude und sein schwarzer Humor überlebten den Unfall. Seinem Charme konnte auch eine Pflegerin nicht widerstehen. Daraus entwickelte sich eine Liebesbeziehung. Andi arbeitete nach wie vor im Rossfeld, wohnte aber mit seiner

Freundin in den eigenen vier Wänden. Als die Beziehung nach mehreren Jahren auseinanderbrach, wollte er auf keinen Fall seine gewonnene Unabhängigkeit verlieren. So fand er nach langer Suche zum Mooshuus in Moosseedorf.

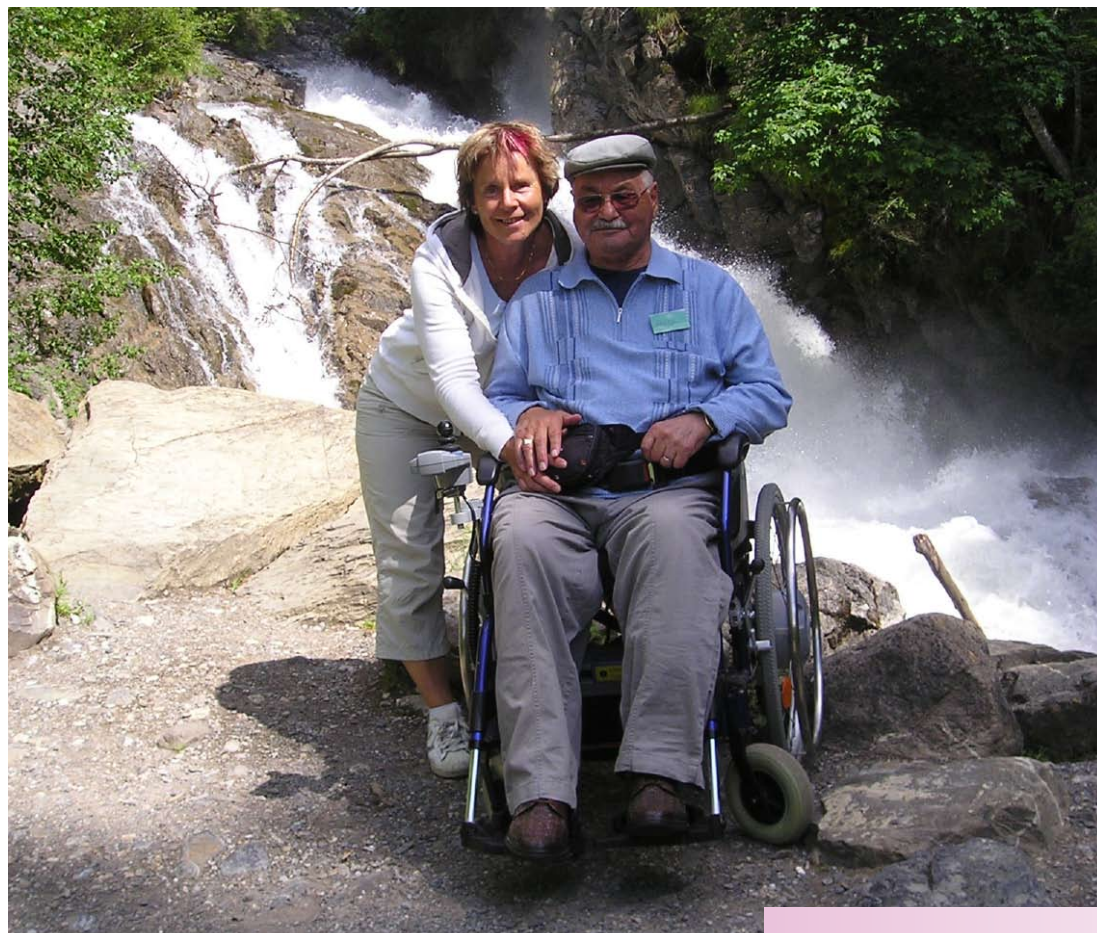
Trotz allem etwas Heimweh

Der Himmel über Moosseedorf ist verhangen. Für seine Einladung zum Nachtessen braucht Andi ein Mitbringsel. Deshalb entscheidet er sich spontan für eine Spazierfahrt zum Shoppyland. Diese führt durch die Wohnsiedlung mit belebten Kinderspielplätzen, vorbei an einem alten Bauernhaus über die Autobahnbrücke. Hier verändert sich die Umgebung schlagartig: Autoschlangen stauen sich bei der Ausfahrt Schönbühl in Richtung Einkaufsparadies. Beim Eingang zum Shoppyland hängt der Duft von Grilliertem in der Luft. Goldbraune Bratwürste brutzeln auf dem Grill. «Du wärst enttäuscht, wenn du hineinbeissen würdest», sagt Andi. «Das sind leider keine Olma-Bratwürste.» Nächstes Wochenende wird Andi wieder in die Ostschweiz reisen, um seine Freunde zu treffen.

Infos

Andi Bösch kennt die Freiwilligenarbeit von den unzähligen Ferienreisen im In- und Ausland, die er mit der Schweizer Paraplegiker Vereinigung unternimmt. Dort betreuen und begleiten Freiwillige die Feriengäste mit Handicap während dem Urlaub.

Ein Jugendtraum erfüllt sich nach 40



Esther Rusterholz auf einem Ausflug mit einem MS-Betroffenen.

Esther Rusterholz wollte eigentlich Pflegerin werden. Doch ihr Vater starb, als sie ein Teenager war und so musste sie nach ihrem Schulabschluss etwas zum Verdienst der Familie beitragen. Nach der eigenen Familienphase und Jahren im Vorstand des Frauenvereins hat sie den Weg in die Pflege doch noch eingeschlagen. Als Freiwillige steht sie jährlich mehrere

Wochen MS-Betroffenen bei Gruppenaufenthalten zur Seite.

■ Von Jeannette Strebelt

Esther Rusterholz ist heute 62ig. Dass sie keine Berufslehre als Pflegerin machen durfte, bereitete ihr in jungen Jahren oft Mühe. Wenn sie heute bei Vorstellungsrunden die vielen Berufsbezeichnungen wie FAGE, DN I oder DN II hört, stellt Esther Rusterholz sich selbstbewusst als GMV vor. Mit dieser Abkürzung meint sie den gesunden Menschenverstand.

Dank ihm hat sie in ihrem Leben alles erreicht, was sie wollte.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Esther Rusterholz sitzt am langen Esstisch im Wohnzimmer. Sportlich gekleidet in Jeans und Pullover wirkt sie jünger, als sie ist. Ihre hellblauen Augen funkeln vor Freude, wenn Sie von den Erlebnissen aus den Ferien mit der Schweizerischen Multiplesklerose Gesellschaft erzählt. Einmal im Jahr begleitet sie auch die Ferienwoche für Leichtbetroffene, die keine medizinische Betreuung brauchen. Bei schönem Wetter wird mit den Rollstuhlfahrenden jeden Tag ein Ausflug unternommen. «Es ist ein einmaliges Gefühl, wenn man nach einer abenteuerlichen Reise auf dem Sessellift mit einer Gruppe Rollstuhlfahrenden auf dem

Freiwillige für Gruppenaufenthalte gesucht

Die Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft organisiert jährlich sieben Gruppenaufenthalte für schwer pflegebedürftige MS-Betroffene. Während jeweils drei Wochen erleben zwölf Gäste abwechslungsreiche Momente und erhalten neue Impulse für ihr oftmals monotones Alltagsleben. Für eben diese Gruppenaufenthalte sind wir auf die Unterstützung von Freiwilligen im Erwachsenenalter angewiesen. Sie begleiten unsere Gäste während 10 bis 14 Tagen. Je nach Behinderungsgrad helfen Sie unter anderem bei der Grundpflege,

beim An- und Auskleiden, beim Essen und Trinken und beim Rollstuhlschieben auf Ausflügen ... Als Gegenleistung erhalten Sie wertvolle Begegnungen und unvergessliche Momente. Nebst einem Taggeld erstatten wir Ihnen Ihre Spesen und sorgen für Kost und Logis. Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft
Carmen Schaad
Tel. 043 444 43 83
cschaad@multiplesklerose.ch
www.multiplesklerose.ch

Jahren Auf zu fernen Ufern!

Fronalpstock ankommt.» Das alles ist selbstverständlich nur dank dem grossen Engagement des Bergbahnpersonals möglich. Zwei Personen halten den Sessel fest, während eine weitere Person dem Rollstuhlfahrer beim Rüberrutschen auf den Sessel behilflich ist. Zum Schluss wird der Handrollstuhl zusammengeklappt und daneben auf den Sitz gestellt.

Vom Hürdenlauf zur Toilette

Zusammen mit der Präsidentin und ihren Vorstandskolleginnen stellt Esther Rusterholz jährlich ein vielseitiges Programm für die MS-Regionalgruppe Zürich Oberland zusammen. Neben dem regelmässigen Monatshöck im Café Schneider stehen Besuche in der Besenbeiz, das Zmorgeschiff auf dem Greifensee, ein klassischer Abend und das traditionelle Schrebergarten-Café im Schrebergarten der Familie Rusterholz auf dem Programm. Auf einem der Ausflüge zur Besenbeiz kam es wegen fehlender Behinderten-WCs zum unfreiwilligen Hürdenlauf. Weil die Treppe im Innern zu steil war, mussten die Rollstuhlfahrenden ums Haus. Die Fahrt ging durch ein Hundegehege und einen Schuppen bis zur Herrentoilette. Mit dieser mussten Er und Sie Vorlieb nehmen. In der Regel stossen Esther Rusterholz und ihre Rollstuhlfreunde bei Ihren Unternehmungen überall auf offene Ohren und hilfsbereite Hände. Nach 40 Jahren hat sich für Esther Rusterholz mit dem Freiwilligeneinsatz für MS-Betroffene ein Jugendtraum erfüllt: dank ihrer einfühlsamen Art, ihrem pflegerischen Talent und selbstverständlich dank ihrem gesunden Menschenverstand.

Freiwilligenarbeit bringt Menschen auf neue Ideen. Und vielleicht sogar bis ans andere Ende der Welt!

■ Von Renate Diener

Werner Schmid hat grosse Pläne: Demnächst reist er für mehrere Monate nach Australien. Zuvor aber nimmt er sich die Zeit, mit mir über sein freiwilliges Engagement bei Mobile – Begleitetes Wohnen Mühlehalde zu sprechen. Mobile ist ein Angebot der Stiftung Mühlehalde. In der Wohnsiedlung Regina-Kägi-Hof in Zürich-Oerlikon mietet die Institution vier Wohnungen, in welchen blinde und sehbehinderte Menschen für eine begrenzte Zeit leben. Sie werden mit dieser realitätsnahen Wohnsituation auf ein selbstständiges Leben vorbereitet. Dabei lernen sie auch Freiwillige kennen, auf deren Unterstützung sie in ihrem Leben immer wieder angewiesen sind.



Werner Schmid hat grosse Pläne.

Persönliche Neuorientierung

Werner Schmid ist seit rund zwei Jahren als Freiwilliger dabei. Nach einer persönlich schwierigen Zeit musste er sich neu orientieren. Auf einem Spaziergang begegnete er blinden Menschen, die mit ihren Betreuern unterwegs waren. Diese Zufallsbegegnung nahm er als Wink und erkundigte sich im Mobile nach Freiwilligenarbeit. Inzwischen engagiert er sich bei Gruppenanlässen und steht daneben einer jungen, blinden Frau in ihrer Freizeit zur Seite. Er begleitet sie auf Spaziergängen, bei Besorgungen und ermöglicht ihr Konzertbesuche.

Vorgespurte Berufswahl

Eigentlich hätte Werner Schmid gerne einen sozialen Beruf erlernt. Doch damals gab es kaum entsprechende Möglichkeiten für junge Männer. Der Berufsberater entschied: «Du wirst Elektriker». So kam es dann auch. Die letzten zehn Jahre seines Berufslebens, bis kurz vor der Pensionierung, war Schmid als Vorgesetzter in diesem Bereich tätig. Dabei wurde ihm einmal mehr bewusst, wie sehr er den direkten Kontakt mit Menschen schätzt.

«Sein nächstes Ziel ist es, als Freiwilliger im Ausland tätig zu sein.»

Kontaktinformationen zum Angebot Mobile:

Mobile – Begleitetes Wohnen Mühlehalde
Eva Teicher
Tel. 044 310 30 10
mobile@muehlehalde.ch
www.muehlehalde.ch/mobile

Erste Schritte als Freiwilliger

Seine ersten Erfahrungen als Freiwilliger machte er Anfang der 90er Jahre im Team um Pfarrer Ernst Sieber. Bei der Arbeit mit Randständigen sammelte er wertvolle Erfahrungen und lernte auch, mit sozial benachteiligten Menschen den richtigen Umgang und die richtige Sprache zu finden. Nach rund fünf Jahren wechselte er zu anderen Aufgaben, unter anderem ins Mathilde-Escher-Heim, wo er sich bei der Betreuung junger Menschen mit Handicap engagierte.

Perfekte Kombination

Vor einigen Jahren erinnerte sich Werner Schmid an seine Freude am Reisen. So schloss er sich einer Gruppenreise nach Indonesien an und war begeistert. Einzig seine mangelnden Englischkenntnisse beeinträchtigten den Genuss. Seither verbindet er Sprachaufenthalte mit Reisen in ferne Länder. Werner Schmid denkt bereits über die Zeit nach seiner Australienreise nach: Sein nächstes Ziel ist es, als Freiwilliger im Ausland tätig zu sein. Damit könnte er seine Entdeckerlust, seine Sprachkompetenzen und seine Leidenschaft für freiwilliges Engagement perfekt kombinieren.

News aus Zürich

hingehen

Der Katholische Frauenbund Zürich KFB organisiert dieses Jahr verschiedene Veranstaltungen bei gemeinnützigen Organisationen, die mit Freiwilligen zusammenarbeiten. Die Veranstaltungen bieten Interessierten einen Blick hinter die Kulissen.

**Donnerstag, 20. Juni 2013, 10.00 bis 12.00 Uhr
bei Jenseits IM VIADUKT**

**Donnerstag, 4. Juli 2013, 10.00 bis 12.00 Uhr
beim Caritas-Markt Zürich-Oerlikon**

**Donnerstag, 29. August 2013, 10.00 bis 12.00 Uhr
bei der Katholischen Behindertenseelsorge**

Anmeldung und Information: Katholischer Frauenbund Zürich KFB,
Tel 044 368 55 66, info@frauenbund-zh.ch, www.frauenbund-zh.ch.

aktuell

«Wer sind die Freiwilligen – und wie lassen sie sich bei der Stange halten?» Dieser Frage widmete sich die Mittagsinfo-Veranstaltung im März 2013. Unterlagen zum Referat von Dr. Stefan Güntert, Arbeitspsychologe an der ETH Zürich, stehen auf www.zuerichfreiwillig.ch zum Download bereit.

lesen

Freiwilligenarbeit

Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Neuauflage Juni 2012.

Ehrenamt und Soziale Arbeit stehen in Deutschland seit Jahrzehnten in einer engen Beziehung. Viele professionelle Angebote der Sozialen Arbeit und ihrer angrenzenden Felder sind ohne Ehrenamtliche nicht vorstellbar. Das Ehrenamt in Deutschland steht aber vor einem deutlichen Umbruch, auf den Soziale Dienste und Einrichtungen reagieren müssen. Nach einführenden Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft der Freiwilligenarbeit befassen sich die Beiträge mit grundsätzlichen Fragen des Managements von Freiwilligen: Was sind die Gründe für ehrenamtliches Engagement? Welche Bedeutung hat Öffentlichkeitsarbeit und was ist bei der Organisation und Gewinnung von Freiwilligen zu beachten? Welche rechtliche Absicherung haben Freiwillige? Der zweite Teil zeigt anhand von Praxisbeispielen, wie eine gelungene Integration von Freiwilligen im Bereich der Sozialen Arbeit aussehen kann. Dazu werden neuere Formen von Freiwilligenarbeit in der Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen vorgestellt. Doris Rosenkranz, Angelika Weber (Hrsg.); 2012, ISBN: 978-3-7799-0732-9.

reinschauen

Der Schweizer Sozialzeitausweis wurde überarbeitet. Zum Kompetenznachweis für freiwilliges und ehrenamtliches Engagement gibt es neu das DOSSIER FREIWILLIG ENGAGIERT. Auf www.dossierfreiwillig-engagiert.ch finden Sie detaillierte Informationen dazu und es können grössere Mengen an Dossiers bestellt werden. Freiwillige dürfen ein einzelnes Dossier gerne für Fr. 7.– (inkl. Versandkosten) über [zuerichfreiwillig](mailto:zuerichfreiwillig@zuerichfreiwillig.ch) bestellen: Tel. 044 268 50 11 oder info@zuerichfreiwillig.ch.

impresum

Herausgeber:
zürich freiwillig
c/o Stiftung Kirchlicher
Sozialdienst Zürich
Klosbachstr. 51, 8032 Zürich
info@zuerichfreiwillig.ch
www.zuerichfreiwillig.ch
Postkonto: 80-8777-3

Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher
Sozialdienst Zürich
Klosbachstr. 51, 8032 Zürich
Tel. 044 268 50 10
info@ksdz.ch
www.ksdz.ch

Eine Stiftung des Verbandes der
stadtzürcherischen evangelisch-
reformierten Kirchgemeinden

Redaktionsleitung:
Jeannette Strebel

Redaktionelle Mitarbeit:
Regina Buff
Renate Diener *
Daniela Reinhard *
René Rothmund
Rosmarie Schelling *

Administration:
Berta Ulmer *

* freiwillige Mitarbeiterinnen

Layout:
kolbgrafik, Pfäffikon ZH

Druck:
Akeret Druck AG, Dübendorf

Auflage Nr. 33: 6 700 Ex.
Nr. 34 erscheint im Juli 2013

danke

Wir danken allen Organisationen und Privatpersonen für ihren finanziellen Beitrag an zürich freiwillig. Ohne diese grosszügige Unterstützung könnte die Zeitschrift nicht erscheinen. Postkonto 80-8777-3 Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich, Vermerk: zürich freiwillig.



«Freiwilligenarbeit
hat Entwicklungspotenzial.»

Schreiben Sie Ihren Freunden wieder einmal ein paar handgeschriebene Zeilen. Mit dem kostenlosen Postkartenset von zürich freiwillig werben Sie gleichzeitig für die Freiwilligenarbeit. Bestellungen nehmen wir gerne entgegen: info@zuerichfreiwillig.ch oder Tel. 044 268 50 11.

Mit sehendem Blindenstock Hindernissen ausweichen

Wie ist es, eine Stadt mit geschlossenen Augen zu erforschen? Diese schwierige Aufgabe haben blinde und sehbehinderte Personen täglich. Sie sind mit vielen Hindernissen konfrontiert: eine Verbotstafel auf Kopfhöhe oder eine Laderampe auf dem Gehsteig. Dies kann zu schmerzhaften Zusammenstössen führen.

■ Von Daniela Reinhard

Die Stiftung «Zugang für alle» hat mit der Zürcher Hochschule der Künste, MESA Imaging AG und dem Labor für Rehabilitationswissenschaften der ETH Zürich einen sehenden Blindenstock entwickelt. Mit einer 3-D-Kamera ausgerüstet soll der Stock rechtzeitig vor Hindernissen warnen. Professor Roger Gassert, Projektleiter und Stiftungsrat bei «Zugang für alle», gibt Einblick in seine Arbeit.

Sie sind Stiftungsrat bei «Zugang für alle». Welches ist Ihre Motivation?

Ein persönliches Interesse, aber auch eine Faszination motivieren mich. Ich wurde schon früh für diese Thematik sensibilisiert. Die Stiftung wurde von meinem Onkel gegründet, der selber blind war. Er hatte bereits in den 80er Jahren Geräte zur Unterstützung. Schon als Kind technologiebegeistert habe ich

ihn gerne unterstützt: beim Ausprobieren und Austüfteln. Und je mehr ich mich mit dem Thema auseinandersetze, umso mehr realisiere ich, wie wichtig elektronische Hilfsmittel und wie notwendig freiwillige Engagements sind.

Wie funktioniert der sehende Blindenstock und ersetzt er den «normalen» Blindenstock?

Der sehende Blindenstock erkennt Hindernisse auf unterschiedlichen Höhen und warnt die Nutzer rechtzeitig mittels Vibrationen. Er ist mit einer 3-D-Kamera ausgerüstet, die Hindernisse auf bis zu zehn Metern Distanz erkennt. Uns war wichtig, die Bedürfnisse der Anwender genau zu kennen. Daher haben wir Sehbehinderte und Blinde von Anfang an ins Projekt einbezogen. Letzten Herbst konnten wir den Prototypen

vorstellen, was für alle Beteiligten ein grosser Erfolg war. Es gibt aber noch viel zu tun. Ein Ersatz für den bestehenden ist der sehende Blindenstock nicht. Er ist vielmehr eine Ergänzung.

Wie geht es weiter?

Im Moment gibt es den Funktionsprototypen. Wir nehmen laufend Optimierungen vor und anschliessend werden Industriepartner und Investoren gesucht. Bis der Stock auf dem Markt ist, dauert es noch mindestens zwei Jahre.

Wie begegnen Sie selbst im Alltag Menschen mit Sehbehinderung?

Für mich ist der Umgang sehr natürlich. Den Zugang fand ich nicht nur durch meinen Onkel, sondern auch in der Schule. Uns begleiteten immer ein bis zwei Kinder mit Behinderung in die

Schullager. Das fand ich sehr bereichernd, auch da sie spannende Hilfsmittel dabei hatten. Die Technik hat mich brennend interessiert.

Welchen persönlichen Ratschlag geben Sie mit auf den Weg?

Wer mit sehbehinderten oder blinden Menschen Gespräche führt, merkt schnell, was für grosse Persönlichkeiten es sind. Daher empfehle ich, ganz natürlich auf sie zuzugehen. Ich hatte schon viele bereichernde Diskussionen.

Stiftung «Zugang für alle»
Schweizerische Stiftung zur behindertengerechten Technologienutzung
Tel. 044 383 44 16
info@access-for-all.ch
www.access-for-all.ch

«Bis der Stock auf dem Markt ist, dauert es noch mindestens zwei Jahre.»



Bildquelle: Gaby Ziblin Fotografie

Roger Gassert erfand bereits als Kind kleinere Hilfsmittel für seinen blinden Onkel.



Bildquelle: Stefan Schmeier, Zfrok

Die 3-D-Kamera am sehenden Blindenstock erkennt Hindernisse auf bis zu zehn Metern Distanz.

«Ein Blick in den Rückspiegel verrät mir

Bildquelle: Jeannette Strebel



Peter Keller bekommt in der TIXI Zentrale seinen Fahrbericht für den heutigen Nachmittag.



Vor seiner Abfahrt stärkt sich Peter Keller im Aufenthaltsraum.



Emma Heiniger wird von Peter Keller professionell und sicher ins TIXI Auto gestossen.



Peter Keller, ein leidenschaftlicher TIXI Fahrer.

8 zürich freiwillig

Infos

Bevor Neuinteressierte durch langjährige Fahrer wie Peter Keller beim praktischen Einsatz mit dem TIXI Fahrzeug eingeführt werden, geniessen sie eine theoretische Einführung. Interessierte melden sich bei:

TIXI Zürich, David Meili,
Fahrteamleiter, Tel. 044 404 13 80,
david.meili@tixi.ch, www.tixi.ch

TIXI Zürich in Zahlen (2011)

1983 Gründung des gemeinnützigen Vereins.

54 353 Fahrgäste wurden transportiert.

1 084 687 Kilometer wurden gefahren.
(650 mal die Strecke Zürich – Madrid)

420 freiwillige Fahrerinnen und Fahrer engagieren sich. (Frauenanteil: 18%)

90 000 Stunden Freiwilligenarbeit werden jährlich geleistet.

10 Franken kostet eine Fahrt.
Das entspricht dem ÖV-Tarif 1. Klasse.

12.30 Uhr: Noch ist es still im Aufenthaltsraum bei TIXI Zürich. An der Wand hängt eine Strassenkarte. Peter Keller sitzt am langen Tisch aus Fichtenholz und studiert seinen Einsatzplan für den heutigen Nachmittag. Seine Brille steckt in seinem schulterlangen, grauen Haar. Neben ihm stehen eine Glasschale mit Früchten und Knabberzeug. Fünf weitere Personen betreten den Raum und es entsteht ein lockeres Gespräch. Sie sind Top Manager, Handwerker, Sekretärinnen, Sozialdienstleistende oder Pensionierte und einmal pro Woche Freiwillige beim TIXI Fahrdienst.

■ Von Jeannette Strebel

13.00 Uhr: Peter Keller steht auf und nimmt seine TIXI Weste von der Stuhllehne. Mit dem Autoschlüssel und dem Fahrbericht in der Hand verabschiedet er sich und sieht ein letztes Mal bei der Einsatzzentrale vorbei. «Hier werden alle Fahrten von 50 000 Fahrgästen jährlich geplant», erzählt Peter Keller. Er versichert sich, dass es in der Zwischenzeit keine

«Hier werden alle Fahrten von 50 000 Fahrgästen jährlich geplant.»

viel über meinen Fahrgast.»

Fahrplanänderungen für seinen Einsatz gegeben hat und macht sich dann auf zur Tiefgarage. Dort läuft Peter Keller um sein Fahrzeug und vergewissert sich, dass keine neuen Blechschäden existieren. Dieses Mal ist alles in Ordnung. Er setzt sich ins Auto und steuert die erste Adresse an, ohne das Navigationsgerät zu programmieren. Peter Keller war als Kältefachmann sein ganzes Berufsleben lang auf den Zürcher Strassen unterwegs.

13.30 Uhr: Wir biegen in die Hohlstrasse ab. Peter Keller sucht konzentriert nach der angegebenen Hausnummer. Er parkiert direkt vor dem Hauseingang, klingelt und klingelt ein zweites Mal. Ein Summton ertönt. Vor der Wohnungstür im dritten Stock werden wir von einer jungen Frau im Rollstuhl begrüsst. Sie ist kreidebleich und die Schmerzen stehen ihr ins Gesicht geschrieben. Peter Keller bietet seine Hilfe an, doch die Frau winkt ab und erklärt, dass sie heute nicht transportfähig sei. Sie hätte ihren Arzttermin unverhofft absagen müssen. Wir verabschieden uns und kehren zum Fahrzeug zurück, wo Peter Keller der TIXI Zentrale per Funk die stornierte Fahrt meldet. Zurzeit ist keine zusätzliche Fahrt geplant, was uns eine Kaffeepause im Bistro nebenan ermöglicht.

14.00 Uhr: Und schon sind wir unterwegs zum Altersheim Mittelleimbach. Die ältere Dame im langen Wintermantel steht bereits am Eingang. Ihre Wir-

belsäule wirkt versteift, zudem hinkt sie leicht. Sofort bietet Peter Keller seinen Arm als Unterstützung an. Die Fahrt in die Innenstadt führt uns zu einer Praxis für Fusspflege. Die Dame erzählt uns von ihrem Leiden an der Wirbelsäule und dass die kleinste Erschütterung ihr empfindliche Schmerzen zuführt. Peter Keller hört aufmerksam zu und stellt zwischendurch eine Frage. Fast beiläufig erwähnt sie, dass sie leider keine Rückfahrt organisieren konnte, da der Fahrdienst für heute ausgebucht sei. Vor der Praxis angekommen, funkt Peter Keller erneut die Zentrale an. Er bittet darum, nachzusehen, ob vielleicht doch noch ein Termin für die Rückfahrt frei geworden ist. Für einen kurzen Moment herrscht Stille. Dann erfahren wir, dass soeben ein Termin frei geworden ist. Dankend steigt die ältere Dame aus dem Fahrzeug und ich glaube fast, ihre Schritte wirken etwas leichter.

15.00 bis 17.00 Uhr: Ein Termin folgt dem anderen, jede Fahrt eine neue Geschichte. Peter Keller fährt gekonnt und hält die Geschwindigkeitsbegrenzungen vorbildlich ein. Bussen muss er nämlich selbst bezahlen, sagt er. Wir parken direkt vor dem Haupteingang des Pflegezentrums Mattenhof. Für unseren 17.15 Uhr Termin sind wir noch etwas zu früh. Eine junge Frau mit einem Mädchen im Kindergartenalter spricht uns an. Die junge Frau stellt uns ihre Grossmutter im Rollstuhl vor. Gestossen wird sie von ihrer Tochter. Vier Gene-

rationen, das beeindruckt uns. Emma Heiniger, unser Fahrgast, willigt spontan ein, als Fotomodell für meine Reportage mitzuwirken. Bevor wir losfahren, scherzt sie: «Ich bin froh, dass Sie mitfahren. Ich weiss nicht, ob ich sonst bei diesem Herrn eingestiegen wäre.»

18.00 Uhr: Beim Möbelhaus IKEA laden wir unseren letzten Fahrgast auf. Der Rollstuhlfahrer um die 40ig war im Industriegebiet von Dietlikon auf Einkaufstour. Es ist erstaunlich, wie Peter Keller auf die unterschiedlichen Fahrgäste eingeht. «Ein Blick in den Rückspiegel verrät mir, ob jemand Freude an einem Gespräch hat oder ob diese Person lieber seine Ruhe haben will», sagt er.

18.50 Uhr: Peter Keller kehrt zurück in die TIXI Einsatzzentrale, wo immer noch Betrieb herrscht. Ein paar Freiwillige der Abendschicht stärken sich vor ihrem Einsatz mit belegten Broten und Kaffee. Fahrten werden auch abends und an Wochenenden gebucht: zu einem Nachtessen mit Freunden, zu Familienfesten, in die Oper oder zum Einkaufen. Nach und nach kehren Fahrer wie Peter Keller vom Nachmittagsdienst zurück. Kurz wechselt er ein paar Worte. Dann zählt er die Einnahmen und denkt ans Nachhausegehen. Morgen hat Peter Keller wieder Zeit für seine grosse Leidenschaft, den Uetliberg. Von ihm besitzt er die wahrscheinlich grösste Ansichtskartensammlung aus über 100 Jahren.



Jeannette Strebel

Frei Willi(g)

Endlich kann Frei tun und lassen, was er will. Gleich nach seiner Pensionierung hat er sich ein Smartphone gekauft. Das erlaubt ihm, seine kleine Spielsucht nicht nur im Casino Baden auszuleben. Mit seinem Smartphone wettet er überall mit: ums Resultat des nächsten FCZ-Matches, um Abstimmungsergebnisse und um Pferderennen. Nun hat er auch genügend Zeit, um seiner Leidenschaft nachzugehen. Die Sport-Lenkdrachen im Hobbykeller sind sein Heiligtum. Verschiedene Modelle hängen an der Wand und es fehlt an keinem Ersatzteil. Da seine Frau nicht zu Hause ist, trägt Frei drei Bananenkorben voll Ersatzteile ins Wohnzimmer. Er muss endlich Ordnung machen. Sorgfältig legt er alles auf dem Teppich aus. Plötzlich kommt seine Frau Josy mit ein paar Freunden vom TIXI Fahrdienst nach Hause. Sie wollten sich für einen Austausch bei Freis treffen. Beim Betreten des Wohnzimmers ist Josy schockiert und rastet aus. Sie behauptet, ihrem Mann von diesem Treffen erzählt zu haben. «So kann es nicht weitergehen!» Mit diesen Worten verlässt sie zusammen mit ihren Freunden das Haus. Am nächsten Morgen sucht sich Josy einen zweiten Freiwilligenjob, um ihrem Mann etwas aus dem Weg zu gehen. Im Altersheim Klus, ganz in der Nähe von ihrem Zuhause, hilft sie ab sofort einmal pro Woche in der Cafeteria mit. Verzweifelt wendet sie sich an eine Kollegin: «Was soll ich bloss anstellen, um Willi zwischendurch aus dem Haus zu kriegen?»

Unihockey auf Rädern

Bildquelle: Renate Diener



Scharf beobachtet: Trainer Markus Wegmann (in rot) und ein Mitglied des E-Hockey-Teams.



Markus Wegmann (zweiter von rechts) instruiert sein Team.

Im Mathilde-Escher-Heim haben Sport und Gemeinschaft einen hohen Stellenwert. Das E-Hockey-Training bringt Abwechslung und macht viel Spass.

■ Von Renate Diener

Noch ist der grosse Raum in der obersten Etage des Mathilde-Escher-Heims (MEH) leer. Der Blick aus den grossen Fenstern kann ungehindert über die Stadt und den See schweifen.

Päng! Die Flügeltüre springt auf, fast geräuschlos rollt ein junger Mann auf seinem Elektro-Rollstuhl herein. Ein kurzer, scheuer Blick in meine Richtung – dann fährt er ans andere Ende des Raums, absolviert für sich selbst ein kleines Einzeltraining: Rollstuhl vor, zurück, stoppen, drehen. Ich bewundere, wie wendig der junge Mann sich mit seinem Rollstuhl bewegt, wie perfekt er das Gefährt beherrscht. Bald darauf rollt ein Spieler nach dem anderen in den Saal, einige Betreuerinnen gesellen sich dazu, der Raum füllt sich mit Stimmen, Rufen, Lachen, Scherzen...

Der Trainer Markus Wegmann, von seinen Kollegen «Wägi» gerufen, findet sich ein, die Spieler werden fürs Training vorbereitet: Die Betreuerinnen helfen beim Einrichten des Rollstuhls oder fixieren mit einer Bandage den Hockeyschläger an den Armen der Spieler.



Name: Beusch
Vorname: Ruth
Alter: 65
Beruf: Hausfrau, Lehrerin

Beschreiben Sie Ihr freiwilliges Engagement:

Ich arbeite für die Arche Kinderbegleitung. Gegenwärtig begleite ich 5 fremdsprachige Kinder. Mit jedem Kind verbringe ich pro Woche eineinhalb Stunden. Neben der Unterstützung beim Lösen der Hausaufgaben spielen wir und sprechen über das, was sie bewegt.

Wie sind Sie dazu gekommen?

Vor mehr als 20 Jahren habe ich mich auf ein Inserat im damaligen Kirchenboten gemeldet. (Neuer Zeitschriftenname: reformiert.)

Was motiviert Sie?

Es macht mir Freude, Kinder ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten, sie zu unterstützen und dadurch am Puls der Zeit zu bleiben.

«Es macht mir Freude, Kinder ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten.»

Voller Einsatz!

Die Gruppe, bestehend aus sieben jungen Männern und einer jungen Frau, wird von Markus Wegmann begrüsst. Wir stellen uns gegenseitig kurz vor, die Gruppe ist einverstanden, dass ich das Training beobachte und auch einige Fotos mache. Markus Wegmann (33) sitzt seit seinem neunten Lebensjahr im Rollstuhl. Er leitet das Training souverän und teilt die Gruppe in zwei Mannschaften auf. Zuerst gibt es einige Aufwärmübungen, danach geht es um Geschicklichkeit, Taktik und zum Schluss wird gespielt: Unihockey mit dem Elektro-Rollstuhl. Jeder gibt sein Bestes, ist mit grosser Begeisterung und Einsatz dabei und wieder staune ich über die unglaubliche Geschicklichkeit, mit der diese jungen Leute ihre Rollstühle beherrschen. Einzelne stechen mit besonderen Talenten wie Schnelligkeit, Eleganz, Souveränität hervor. Allen gemeinsam sind Spielfreude und Spass am Zusammensein. Lebensfreude pur!

Die Krankheit

Die meisten der Anwesenden, so auch Trainer Markus Wegmann, sind Duchenne-Muskeldystrophie-Patienten. Dabei handelt es sich um eine Erbkrankheit, die ausschliesslich bei Knaben auftritt. Mädchen können Trägerinnen der Krankheit sein. Bei Knaben hingegen beginnt die Duchenne-Muskeldystrophie meist schon im Kleinkindesal-

ter. So war es auch bei Markus Wegmann, der als Kind erst spät zu laufen begann – «ein Spätzünder!» – so die gängige Meinung seines Umfeldes. Erst als er sich mit sechs Jahren einer Operation unterziehen musste und dabei ernsthafte Probleme bei der Narkose auftraten, wurden die Ärzte aufmerksam. Schliesslich stand die Diagnose «Muskeldystrophie nach Duchenne» fest. Die Krankheit zeigte sich zuerst in den Beinen, so dass Markus seit dem neunten Lebensjahr auf einen Rollstuhl angewiesen war. Die Muskeldystrophie ist unheilbar und schreitet unaufhaltsam in Richtung Oberkörper voran, greift Atem- sowie Herzmuskulatur an.

Immer wieder eine neue Herausforderung!

Seit 1996 ist Markus Wegmann im Mathilde-Escher-Heim, wo er drei Tage in der Woche in der Werkstatt am Computer arbeitet. Er ist Designer für Glückwunsch-, Neujahrs- und Visitenkarten sowie für Flyer. Zudem arbeitet er bei der Erstellung von Webseiten mit. Markus lebt zuhause bei seiner Familie in der Region Winterthur. An seinen Arbeitstagen wird er jeweils von einem der freiwilligen Fahrer des Vereins Behinderten Transport Winterthur abgeholt und wieder zurückgebracht. Seit seiner ersten Zeit im MEH ist Markus beim E-Hockey mit dabei. Die ersten beiden Jahre

Infos

Weitere Informationen zum Mathilde-Escher-Heim unter www.meh.ch und zum E-Hockey unter www.iron-cats.ch.

war er aktiver Spieler und ist so in den Sport hineingewachsen. 1999 wurde der Verein «Iron Cats» gegründet und seither amtiert Markus als Vizepräsident. Nach einem Trainerwechsel übernahm er zusätzlich das Amt des Mannschaftskapitäns und war rund drei Jahre als Spielertrainer tätig. Doch dann musste er sich eingestehen, dass seine körperlichen Kräfte nachlassen. Gleichzeitig hatte er den Wechsel zweier Spieler in andere Teams, den Rücktritt eines sehr erfahrenen Kollegen, drei Todesfälle im Team und einige Konfliktsituationen zu verkraften. Dazu kam die Doppelbelastung von Arbeit und Training. Zeit für ihn, über eine neue Form des freiwilligen Engagements nachzudenken. Jetzt ist «Wägi» als Trainer der dritten Mannschaft rundum zufrieden und seine Leute sind es ganz offensichtlich auch. Manchmal schafft einer aus der dritten Mannschaft den Wechsel in die zweite Gruppe – dann ist Markus besonders stolz, hat er doch wertvolle Basisarbeit geleistet und für den dringend nötigen Spieler-Nachwuchs gesorgt!

«Allen gemeinsam sind Spielfreude und Spass am Zusammensein. Lebensfreude pur!»

Einsatzmöglichkeiten



Die Nachbarschaftshilfe schenkt soziale Kontakte.

1. Leiter/Leiterin Fitness

Für unseren Sportclub in Zürich-Affoltern mit 250 Mitgliedern suchen wir eine(n) freiwillige(n) Leiter oder Leiterin. Sie haben Freude, mit Erwachsenen zu arbeiten und verfügen über eine Ausbildung im Fitnessbereich, Aerobic oder haben eine gleichwertige Ausbildung. Ihre Aufgaben: Leiten einer Fitnessgruppe ein- bis dreimal pro Monat oder nach Vereinbarung sowie Planung der Sportstunden mit der Sportsektionsleiterin. – SportClub Zürich-Affoltern, Capuzzo Mauri, Tel. 044 845 04 10, info@sc-zuerich-affoltern.org

2. Ersatzgrossmütter und -tanten gesucht

Verschiedene Familien im Kreis 9 wünschen sich für ihre Kinder eine Ersatzgrossmutter oder -tante, die zu den Kindern eine Beziehung aufbaut, mit ihnen etwas unternimmt und vielleicht auch mal notfalls einspringt. – Nachbarschaftshilfe Kreis 9, Monika Dohner, Tel. 044 432 82 22, kreis9@nachbarschaftshilfe.ch

3. Freiwilligendienst im Universitätsspital Zürich

Wir suchen zuverlässige Freiwillige für die Begleitung von Patientinnen und Patienten zu Untersuchungen und für Besuche. Sie haben Einfühlungsvermögen, Verständnis und Offenheit gegenüber anderen Menschen. Falls Sie sich regelmässig und verbindlich für den Präsenz- und Begleitdienst einsetzen können, freuen wir uns auf Ihren Anruf. – IDEM-Freiwilligendienst, Brigitte Leroy-Wymann, Tel. 044 255 34 24, brigitte.leroy@usz.ch

4. Person fürs Fundraising

Unsere Arbeitsgemeinschaft Ess-Störungen sucht eine Person, welche uns beim Fundraising freiwillig unterstützen möchte. Unsere Non-Profit-Organisation ist zum grössten Teil auf Spendenbasis finanziert. Mit einem Engagement für unsere Arbeitsgemeinschaft geben Sie Menschen mit Ess-Störungen eine wichtige Unterstützung. – Arbeitsgemeinschaft Ess-Störungen AES, Dr. Iris Cook-Müller, Tel. 043 488 63 73, info@aes.ch

5. Leiter Männerstamm

Wir suchen einen pensionierten Herrn, der Freude hätte, ein Mal pro Monat für eineinhalb Stunden einen Männerstamm zu leiten. Eine Gruppe von aktiven, interessierten Bewohnern erwartet Sie bereits. Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserer Leiterin Aktivierung. – Altersheim Langgrüt, 8047 Zürich, Franziska Aerne, Tel. 044 496 67 27, franziska.aerne@zuerich.chh

Rosmarie Schelling hat für Sie eine Auswahl aus dem Stellenanzeiger für Freiwilligenarbeit getroffen. Alle Einsatzmöglichkeiten finden Sie täglich aktuell auf www.zuerichfreiwillig.ch.

Stellenanzeiger

Freiwillige für die Bereiche: Soziales, Ökologie, Sport und Kultur

Sucht Ihre gemeinnützige Organisation Freiwillige?

Geben Sie Ihr Inserat kostenlos auf www.zuerichfreiwillig.ch im Stellenanzeiger ein.